

Sektion 10: Cool bleiben und Grenzen ziehen? – Wie reagiert politische Bildung auf emotionalisierte Verhältnisse?

Emotionalität ist nicht „neu“. Aber die Veränderung des politischen Diskurses online und offline ist auch in den Klassenzimmern und Bildungsstätten angekommen. Die Grenzen des Sagbaren haben sich dahin gehend verschoben, dass auch diskriminierende, menschenfeindliche, rassistische Positionen geäußert, als Überwinden eines vermeintlichen „Meinungsdiktates“ gefeiert und als zugehörig zum legitimen Meinungsspektrum gesehen werden.

Social Media und Kommentarspalten des Netzes bilden eine entsprechende Diskursrealität permanent ab und sind doch mittlerweile nicht zu unterschätzende politische Sozialisationsinstanzen. Rechte, antidemokratische, salafistische Akteure im Netz greifen solche Diskurse geschickt auf, bieten zweifelhafte Identitätsangebote und schüren abgrenzende, auf Emotionalität setzende Diskurse.

Vor diesem Hintergrund darf politische Bildung nicht neutral sein. Mit Verboten von Meinungsäußerungen würde sie Jugendliche v.a. verlieren und im ungünstigsten Fall das Feld politischer Sozialisation zweifelhaften Akteuren überlassen.

Politische Bildung muss Emotionen als Zugänge aufgreifen. Hinter ihnen stehen häufig (vernachlässigte?) Interessen, Erfahrungen von Ungleichheit, Ungleichwertigkeit, Diskriminierung, das Bedürfnis nach Teilhabe und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Dabei handelt es sich um Anknüpfungspunkte für politische Bildungsprozesse, auch wenn sie als Provokationen geäußert werden. V.a. wenn diese in den Bereich der Menschenfeindlichkeit und des Rassismus gehen, erfordert es von politischen Bildner*innen eine enorme „Professionalität des Aushaltens“ – und im Zweifel auch von den Teilnehmenden. V.a. die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft, aber auch Diversität z.B. durch Migrationsprozesse trägt emotionale Konfliktlinien in Bildungsveranstaltungen, die nur dann ausgehandelt werden können, wenn sie artikuliert werden.

Neben einem hohen Anspruch an die pädagogische Kompetenz bedarf es auch einer hohen fachwissenschaftlichen und methodischen Kompetenz. Nicht zuletzt werden Emotionen, die mit starken Abgrenzungsprozessen einhergehen, häufig mit „Fake News“, vermeintlichen Wahrheiten und Verschwörungstheorien begründet. Teilnehmende dabei nicht zu verlieren, sondern sich gemeinsam mit irritierenden Gegenpositionen auseinander zu setzen, in einen auf Anerkennung von Menschenrechten und Pluralismus beruhenden Diskurs zu treten und im Idealfall Handlungsstrategien für die Interessen hinter den Emotionen zu entwickeln, stellt dann die größte Herausforderung dar.

Literatur:

- Achour, Sabine (2018): Die „Gesplante Gesellschaft“. Herausforderungen und Konsequenzen für die politische Bildung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Politische Bildung. 68. Jahrgang, 13–14/2018, 26. März 2018, S. 40-46.
- Achour, Sabine (2017): Zusammenleben in gesellschaftlicher Diversität. Im Spannungsfeld von Inklusion und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. In: Kenner, Steve / Lange, Dirk (Hrsg.): Citizenship Education. Konzepte, Anregungen und Ideen zur Demokratiebildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.